



Abend-

Zeitung.

256.

Mittwoch, am 1. October 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Ed. Hell.]

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Im Lager der Verbündeten hätte man am Morgen lauten Jubel erwarten sollen, und es herrschte dort eine dunipfe Stille; selbst auf den Gesichtern der Lanzknechte war ein finsterner Ernst zu sehen, man hätte meinen können, es sey ihnen der Befehl zur Aufhebung der Belagerung gegeben worden. Diese Krieger, zum Theil alte, im Wassenkampf ergraute Gesellen, welche Franz von Sickingen noch aus vergangener Zeit kannten oder ihn, dessen Name durch ganz Deutschland gefeiert war, hoch ehrten, konnten an seinem Unglücke keine rechte Freude haben; zum Theil war es Landvolk, das sich stets nach den alten Knechten bildete und es für Schmach gehalten hätte, nicht in die Bewunderung eines Helden mit einzustimmen. Nur die von Trier, welche das Elend des Kriegs selbst betroffen, freuten sich, Gleiches mit Gleichem vergelten zu können, theilten schon im Voraus die reiche Beute und vergaßen ganz die Fabel vom Löwen, der die Früchte der gemeinschaftlichen Jagd mit den andern Thieren so theilt, daß Alles nur für ihn bleibt. Die von Adel, wenn auch Einige unter ihnen Sickingen persönlich feind waren, fühlten wohl, daß sie ihr eigenes Grab gegraben hatten, und konnten sich über den Untergang des letzten Verfechters ihrer Rechte nicht freuen, obgleich sie thörig genug mit Gut und Blut dazu behülflich gewesen waren. Selbst die Fürsten wa-

ren verschiedenen Sinnes. Der Pfalzgraf, mit den andern zwar einverstanden, daß es Zeit sey, die kleinen Despoten zu ihren Vasallen und Dienern zu machen und mit ihrem Haupte zu beginnen, konnte sich doch nicht eines theilnehmenden Gefühles für Sickingen erwehren; er fühlte seinen Undank, fühlte das Entehrende, einen Mann verderbt zu haben, der ihm in Zeit der Noth treulich beigestanden und dessen Vater für den seinen auf dem Blutgerüste gestorben war; aber er hatte nicht Kraft genug, das Bessere vorwalten zu lassen, und die schönen, von seinen Aemtern eingeschlossenen Burgen des Ritters lockten zu sehr, um nicht die Pflicht der Dankbarkeit darüber zu vergessen.

Landgraf Philipp von Hessen freute sich, Gleiches mit Gleichem vergolten zu haben, seine noch nicht bezahlte Verschreibung zurück zu erhalten und seinen Antheil an der reichen Beute zu nehmen. Die Theilnahme, welche späterhin sein Unglück für ihn erweckte, so wie den Beinamen des Großmüthigen, womit ihn die freigebige Mitwelt ehrt, verdiente er bei dieser Fehde wahrlich nicht, und es schien, als ob am Tage von Halle nur die gerechte Nemesis über ihn gewaltet habe. Gleich dem Pfalzgrafen, unterdrückte auch er, um sich ganz dem Eigennuze hinzugeben, die besseren Gefühle, welche Luther's Lehre für Sickingen in ihm aufrief.

Nur Richard von Trier war ganz mit sich einig und genoß seinen Triumph ungetrübt. Er feierte einen dreifachen: den der Kirche, über den Irrglauben;

den des Fürsten, über den kühnen, emporstrebenden Edlen; den des beleidigten Mannes, über seinen Feind. Ihm war dieser Tag der schönste seines Lebens; und als ihm am Abend einer der Abgeordneten die Nachricht brachte, Sickingen läge so schlecht darnieder, daß er vielleicht den kommenden Morgen nicht mehr erleben würde, flehte er Gott in inbrünstigem Gebet, seinem Feinde das Leben zu fristen, damit er ihn noch gebeugt vor sich sehen könnte. — Gott erhörte das Menschliche seines Gebets, ohne das Teuflische zu erfüllen.

Auf der Burg war trotz der mancherlei Bewegungen eine drückende Stille, wie vor einem nahenden Gewitter. Mit finstern Unmuth, fast verzweiflungsvoll, traten die alten Knechte zusammen; so lange hatten sie schon neben einander in Reihe und Glied, in Freud' und Leid ausgehalten und nun sollten sie, vielleicht in alle Welt zerstreut, sich auf immer trennen. Schweigend reichten sie sich die Hand und sagten sich so ein stummes Lebewohl. Sickingen hatte alles noch vorräthige Geld unter sie vertheilen lassen, damit es nur nicht in die Hände der Fürsten fiel, hatte seinen letzten Willen aufgesetzt und erwartete nun mit Ruhe den Einzug des Feindes. Die heitere Freundlichkeit, welche ihm so manches Herz gewonnen hatte, verließ ihn auch heute nicht, und Jedem, der, um ihn noch einmal zu sehen, zu ihm trat, sagte er ein tröstendes Lebewohl.

Als jedoch im Thale die schmetternden Trompeten die Ankunft der Fürsten verkündeten, überflog eine dunkle Röthe sein bleiches Gesicht. — Nun, — sagte er zu den Umstehenden — so soll ich denn auch am Ziele meiner Tage noch erfahren, wie es einem Kriegsmanne zu Muthe ist, der gefangen vor seinem Sieger steht. Habe so manchen wackern Degen, so manchen Schust so vor mir stehen gesehen, und dann oft gedacht, ob auch mir wohl einmal dies Loos werden würde, und in diesem Gedanken dann immer menschlich und ritterlich gehandelt. Nun mögen die Herren thun, was ihnen beliebt; sie werden nicht lange ihr Spiel mit mir treiben. — Dann wendete er sich zu Philipp von Rüdelsheim:

Thue, wie ich Dir gesagt, mein Freund! Selbst das traurige Geschäft der Uebergabe muß mit würdevollem Ernste geschehen; im Unglück muß man seinen Stolz doppelt verwahren.

Auch Du, Margarethe, verlaß mich jetzt! — wandte er sich zur Tochter. — Sobald die Fürsten sich satt an

meinem Anblick geweidet und mich verlassen haben, kehre zu mir zurück; ich möchte gern in Deinen Armen sterben.

Aber Margarethe wich nicht von seinem Lager. — Der Tod könnte Euch überraschen — sagte sie — und ich könnte Euch dann die Augen nicht zudrücken. Laßt mich hier; was kümmern sich die Fürsten um ein bleiches, hinfälliges Mädchen.

So bleib'! sagte er bewegt.

Euch Beiden — wandte er sich zu seinem Kaplan und Philipp Wohlgenuth — Euch will ich noch einen irdischen Wunsch mittheilen. Ich habe von jeher gewünscht, da, wo ich sterbe, auch begraben zu werden, denn dem Todten ist die Erde, in der er ruht, überall seine Heimath, und, wo es auch sey, schläft es sich ruhig, wenn ein reines Gewissen sich zu uns bettet. Aber ich möchte nicht gern in meinem Grabe gestört seyn, möchte gern dort ruhig schlafen, und da ich nun fürchten muß, daß die Nachzier der Fürsten mein Schloß zertrümmern und es den Flammen preis geben wird, so laßt mich unten in der Kapelle bei Landstuhl beisetzen; so wird mein Wunsch erfüllt und dort schlafe ich ungestört.

Du, Philipp, Sorge jetzt für Marie; ich glaube, sie bedarf in diesem Augenblicke Deiner Leitung. Bin ich nicht mehr, dann sei Margarethens Schutz bis zu ihrem baldigen Ende, und leb' wohl, frommer Sanger, biederes Herz!

Er reichte ihm die Hand, welche, sie mit Thränen benetzend, Philipp an seine wogende Brust drückte und ihn verließ.

Hell schmetterten die Trompeten und schon zogen die Verbündeten in stolzer Ordnung längs der Mauer, welche das Schloß mit dem Städtchen verband, den Berg hinan, nach dem Eingange hin, den zwei kleine Thürme vertheidigten. Voran schritt ein Haufen Trier'scher Lanzknechte, dann kam die Reiterei der Pfalz, ihnen folgten die Fürsten, der Kurfürst in der Mitte, Pfalzgraf Ludwig zu seiner Rechten, der Landgraf zu seiner Linken. Eine Abtheilung des Adels und die Hessen schlossen den Zug.

Als die Fürsten dem Schlosse nahe kamen, rief der Kurfürst den in seinem Gefolge sich befindenden Albrecht Wohnsam herbei, ihn nach Manchem, die Beste betreffend, zu fragen. Er mußte ihm Alles berichten, wie hoch der große Thurm, wo des Ritters Gemach gewesen und wo die großen Stücke gestanden, welche den Belagerern so viel Schaden gethan. Al-

brecht unterrichtete den Kurfürsten und den Landgrafen, zwischen welchen er ritt, von Allem; doch war seine Seele mit andern Dingen beschäftigt; er gedachte mit teuflischer Schadenfreude der welkenden, dahin sterbenden Margarethe, gedachte mit lusternem Verlangen der blühenden Marie, die er nun schon als seine sichere Beute betrachtete, und auf seinem Gesichte lachte höllische Freude.

Als sie fast das offene Fallgatter erreicht hatten, sagte der Kurfürst: „Ich danke Euch, Wohnsam, für Eure Mühleistung und Euer Eifer bei dieser Belagerung; ich hoffe da oben wohl Etwas zu finden, womit ich Euch lohnen kann!“ Er winkte ihm, zurück zu reiten. Albrecht, dem Kurfürsten für seine Gnade dankend, verneigte sich und raunte ihm hierbei leise zu: „Will Euer kurfürstlichen Gnaden mir lohnen, so kenne ich dort oben eine Perle, die mir wohl anstünde!“ Der Kurfürst nickte bejahend und gnädig, und als eben Albrecht sein Ross wenden und wieder zurück reiten wollte, schrie er plötzlich: „Jesus Maria!“ fuhr mit seiner Linken nach der Seite des Herzens und sank verwundet neben dem Kurfürsten nieder.

Verrath! schrie dieser, und sprengte rasch über die Zugbrücke zum offenen Thore in den Schloßhof hinein; Fürsten und Edle folgten, Ross und Reiter setzten über den Verwundeten hinweg und eilten, seiner nicht achtend, nach dem innern Hofe.

Dort kam Philipp von Rüdelsheim mit denen vom Adel den Fürsten entgegen und überreichte ihnen Schlüssel und Schwert; die Lanzknechte, noch 240 an der Zahl, standen waffenlos, in düsterem Ernste ihr Schicksal erwartend; Alles war geordnet und still.

Ich werde Euch aufhängen lassen! — rief wüthend der Kurfürst den Edlen entgegen. — Meuchelmörder sind unter Euch, die, während ich einziehe, auf mich ihr Geschosß richteten, aber, Gottlob! statt meiner nur einen Schreiber trafen! Ihr zahlt mit Eurem Leben für diese Frevelthat!

Gnädiger Herr! — erwiderte Philipp von Rüdelsheim furchtlos — Alle noch Lebende der Besatzung sind hier versammelt; von ihnen kann Keiner die Frevelthat begangen haben; die Todten müßten aufgestanden seyn, die Lebenden zu rächen. Thut nach Eurer Macht. Wir aber, die wir hier zu Eurem Empfange bereit standen, wenden uns an Seine kurfürstlichen Gnaden von der Pfalz und an den ritterlichen Landgrafen von Hessen und fordern Schutz gegen Euch, und wollen nur ihre Gefangenen seyn, nicht die vor Drier.

Seht! — rief der Kurfürst, als man den Verwundeten herbei trug und ihn auf der Stufe der Treppe niederlegte — seht, wie er blutet! Auch der Hufschlag der Rosse hat ihn verwundet. Rache muß mir werden für diesen; der Mörder muß für ihn bluten, oder, bei Gott! ich lasse das Schloß anzünden und Euch Alle in die Flammen schleudern!

Indem er dies sagte und der Landgraf eben vortrat, das Wort zu nehmen, drängte sich eine holde Mädchengestalt durch Reiter und Knechte; ihre Stirn war mit Blumen bekränzt, ihre Locken rollten flatternd über das knappe, goldbesetzte Nieder herab und festlich geschmückt auf ihrem linken Arm ein liebliches Kind, in ihrer Rechten eine Armbrust haltend, trat sie, von einem Jüngling gefolgt, neben den Verwundeten.

Wach' auf! — rief sie ihm zu. — Hörst Du mich nicht, Albrecht? — Wach' auf, Du Schläfer! Dein Liebchen, Deine Marie ruft! — Da schlug Albrecht Wohnsam die Augen auf. — Sieh' hier Dein Kind, sieh' hier das tödliche Geschosß! — Gelobt sei Gott! ich habe sie und mich gerächt! rief sie aufschauzend.

Schafft die Wahnsinnige fort! rief der Kurfürst.

Wahnsinnig? — erwiderte sie, stolz vor den Kurfürsten tretend. — Ich war es — ich bin es vielleicht noch, bin es durch diesen! Aber Gott gab mir einen lichten Augenblick und eine sichere Hand; so konnte ich ihn treffen und Rache nehmen. Der Herr sey dafür gelobt und gepriesen, so lange ich athme!

Führt sie fort! — befahl der Kurfürst — stürzt sie von dem Thurm hinab!

Das wolle Gott nicht, — sagte der Pfalzgraf — daß ich meinen Einzug mit dem Blute einer unglücklichen Dirne bes Flecken sollte. Der Verwundete ward, wie es scheint, an dem, der ihm Wohlthaten erwies, zum Verräther; der Verführer des Mädchens ist Eurer Gnaden unwerth; Gottes Strafgericht ereilte ihn.

Auch ich bin Eurer Meinung! — sagte der Landgraf, als Albrecht sich zu erheben versuchte und mit matter Stimme zu seinem Herrn sprach: „Laßt sie ziehen! Gott hat gerichtet!“ — Da winkte der Kurfürst, und Philipp Wohlgenuth wollte sie in's Schloß führen; sie aber sträubte sich und streckte ihr Kind Albrecht entgegen; doch plötzlich verbarg und drückte sie es an ihre Brust.

Nein! — rief sie — Du sollst Deinen Vater nicht kennen; komm', komm', Du Unglückliche!

Sie stürzte fort, Philipp folgte ihr.

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Weimar.

Abermal muß ich meine Feder mit Trauer umwinden und Ihnen zwei, neuerdings erfolgte schmerzlich eingreifende Todesfälle berichten.

Am 28. August starb in unserer Mitte der hochgeachtete Pius Alexander Wolff, vormals der Unfrige, seit mehreren Jahren aber Mitglied der kön. preuß. Hofbühne zu Berlin. Wolff gehörte zu den wenigen Künstlern in Deutschland, die ihre Gebilde nach dem Leben zeichnen, und war deshalb um so höher zu schätzen, als er Zeugniß gab von Weimar's schönster dramatischer Zeit. Auf seiner Rückreise aus dem Bade Ems nach Berlin begriffen, ereilte ihn der Tod hieselbst nach mehrwöchentlichen schweren Leiden, im 46sten Lebensjahre. Wackere Mitglieder des hiesigen Hoftheaters trugen ihn zur stillen Ruhstatt; seiner Leiche folgten Alle, denen er im Leben durch Kunst und innigen Umgang befreundet gewesen war. Am Grabe hielt, nach dem Geistlichen, Hofschauspieler Dels, als ältester Freund des Verbliebenen, eine werthvolle Rede — als deren Verfasser man unseren verehrten Kanzler v. Müller nennt, — worauf von den Sängern des Hoftheaters eine, vom Professor Niemer gedichtete und vom Musikdirector Eberwein componirte Cantate abgesungen ward. Edle Frauen hatten den Sarg des Entschlafenen mit Kränzen geschmückt und Göthe seinem Zöglinge eine Blumenleier mit in's Grab gegeben. Ehre dem Andenken eines solchen Künstlers und Menschen.

Bald nachher riß der Tod einen unserer wackersten Mitbürger und erfahrensten Aerzte aus unserer Mitte, den geheimen Hofrath und großherzogl. Leibarzt Dr. Huschke, Ritter des Ordens vom weißen Falken. Reiche und Arme folgten der Leiche des ehrwürdigen Mannes; allen war er Netter, Helfer, Freund und Vielen Versorger gewesen. Das sprach sich am Beredtesten in den Thränen der Anwesenden aus, die segnend auf sein Grab fielen; Blumen für die Ewigkeit! Wer Huschke im Leben gekannt hat, trägt das Bild der Milde, Güte und wahren Menschenliebe in sich; wer ihn in seinen Leiden, im Sterben sah, erblickte einen Junger des Heilands, einen frommen stillen Dulder. Friede unserm Huschke; Ehre und Ruhm seinem Gedächtniß! Die Todtenfeier hielt ihm am Grabe Dr. Köhler in einer weise- und würdevollen Rede.

Aus Münster.

Am 1. Mai d. J. starb zu Nottulen, unweit Münster, der dasige Kaplan Albert Wilkens im 88sten Jahre seines Alters. Er hatte sich besonders auf vaterländische Geschichte gelegt, und würde bei fortgesetztem Studium noch manches Erfreuliche in dieser Sache geleistet haben, wie schon sein „Versuch einer allgemeinen Geschichte der Stadt Münster, mit beigefügten Urkunden“ (Hamm, 1823), der im Ganzen beifällig aufgenommen wurde, hoffen ließ. Ueberdies hat er eine lateinische Dissertation: „De historiae Westphaliae fontibus“ und mehrere andere kleine historische Schriften zu Tage gefördert, zum Beispiel eine „Geschichte der Wohlthätigkeits-Anstalten der Stadt Münster“, worin sich manche, nicht sehr be-

kannte Notizen befinden. Auch als grammatischer, ascetischer und Kinderschriftsteller ist er aufgetreten. — Seine Versuche in der Poesie sind unbedeutend.

Leipzig, den 25. Septbr. 1823.

Endlich haben wir Theater! und Klagen, und Sehnsucht, Jammer und Tadel sind gestillt. Die Comité des Magdeburger Theaters hat uns auf sechs Wochen ihre Gesellschaft geliehen und diese am verflossenen Sonntage mit dem Marschner'schen Wamyr, bei vollem Hause und unter rasendem Applause ihre Vorstellungen begonnen. Was uns bei der Magdeburger Theater-Gesellschaft, deren größter Theil von Mitgliedern ersten Ranges, aus Künstlern besteht die wir sonst unser nannten, sehr angenehm aufgefallen ist: das ist nemlich das treffliche Ensemble, welches in ihren Leistungen sich zu erkennen giebt. Was helfen einem Theater zweiten und dritten Ranges, ein oder zwei eminente Talente, wenn die Umgebung in bedeutender Schwäche dagegen absieht. Eine richtige Vertheilung bedeutender Kräfte aber, das Incinanderschmelzen der Elemente können ein Theater zweiten Ranges zu dem eines Ersten erheben. So hat es die Königstadt mit der Sonntag erlebt: so oft diese, gewissermaßen der Tafelauffatz, das Prunkstück austrat, war das Haus voll, jedes andere Mal leer. Dieß sah die Direction bald ein und ist nun von dem Streben nach einer großen Einzelheit zu der richtigern Gesammtheit zurückgekehrt. Mögen aus dieser Erfahrung Provinzial- und kleinere Hoftheater ihre heilsame Lehre ziehen.

Marschner's trefflicher „Wamyr“ war es also, mit welchem sie den Cyclus der Vorstellungen eröffneten. Alle unsere frühern Mitglieder wurden mit dem rauschendsten, sich bei einigen drei Mal wiederholendem Beifalle empfangen, jede Nummer der Oper applaudirt und zum Schlusse Herr Genast, der Zeit technischer Director der Gesellschaft, einstimmig herangezogen. Er erschien im Kreise der Schlussgruppe, dankte und empfahl die alten, wie die neuern Mitglieder der Gunst des Publikums. Die Trefflichkeit des ächt deutschen Opernwerkes ist bereits bekannt; eben dies sind die Leistungen unserer Leute. Wir wollen darum nur den neuen, mit herüber gekommenen die gebührende Aufmerksamkeit schenken. — Dlle. Meißelbach, eine angenehme Erscheinung mit einer lieblichen Stimme, gab die Janthe (frühere Rolle der Frau v. Zieten) anfangs mit einiger Beklommenheit, aber dann fester und mit verdientem Beifall. — Malvina, die frühere Parthie der Mad. Streit, war in den Händen der Mad. Kosner. Mad. K. vereinigt ein mittelmäßiges Spiel mit einer starken, ausgebildeten, wenn gleich etwas schneidenden Stimme. Die Angewöhnung wird mit lesterem Fehler ausführen, besonders bei dem bedeutenden Umfange der Stimme und einer richtigen Moderation. Ein für alle Mal erlaube ich mir aber ihr zu rathen, sich aller und jeder Verzierungen zu enthalten. Bei einer so scharf abgeschlossenen Stimme, wo jeder Ton, möchte ich sagen, streng getrennt ist, gelingen diese Halbtriller und Tremulirungen nicht. Diese Dame ist in Summa eine recht tüchtige Sängerin, mit der die Magdeburger vollkommene Ursache haben, zufrieden zu seyn.

(Der Beschluß folgt.)